

«Unternehmen Mitte» hat neue Pläne

Im dritten Stock sollen ein Atelierhotel und ein Veranstaltungsraum eingerichtet werden

Von Franziska Laur

Basel. Man habe verschiedene Mietverträge auf Ende September 2018 gekündigt, bestätigt Daniel Häni, Geschäftsführer des «Unternehmens Mitte» an der Gerbergasse, einen Bericht des *Regionaljournals*. Die Betroffenen seien darüber informiert, dass man auf Herbst 2018 eine neue Nutzung im 3. Obergeschoss plane, sagt Häni weiter zur *BaZ*. Es bestehe für einige die Möglichkeit, im Haus umzuziehen. Für die *Programmzeitung* gebe es die Option, Räume in der Markthalle zu mieten.

Für die neue Nutzung im «Unternehmen Mitte» ist Caroline Faust zuständig. Die Räume im 3. Obergeschoss sollen neu als Hotel/Atelier und Veranstaltungsraum genutzt werden. «Das Projekt ist am Entstehen und wird in den kommenden sechs Monaten geboren», sagt Faust. Es solle jedoch kein Hotel im klassischen Sinn geben, sondern in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen eine Unterkunft für künstlerisch und kulturell tätige Menschen sein. Auch das Format «Artist in Residence» sei in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen denkbar. «Das ist eine Idee, die ich schon lange mit mir herumtrage», sagt Faust. Es sei jedoch nicht das Ziel, jemanden hierfür einfach auf die Strasse zu stellen. Im Kündigungsschreiben habe man gleichwertige Alternativen zu gleichen Konditionen innerhalb des Hauses angeboten. «Es haben sich auch schon einige für dieses Angebot interessiert.»

Keine Lebensverträge

Auch Nadja Hauser, Direktorin des Circusfestivals Young Stage, ist im dritten Stock eingemietet. «Natürlich finde ich es schade, ich bin seit 2009 dort», sagt sie zur Kündigung. Andererseits habe man ja keine Lebensverträge. Sie hat sich auf das Angebot gemeldet, im Haus ein anderes Büro zu mieten, und wird das nun prüfen.



Bleibe für Künstler. Im dritten Stock des «Unternehmens Mitte» soll es eine Unterkunft für künstlerisch und kulturell tätige Menschen geben. Foto Mischa Hauswirth

Einkehren

Hier sind die Herren am Werk

Von Franziska Laur

Schon das Eintreten in den Raum ist ein Erlebnis. Reich geschmückte Wände, portugiesische Kacheln in schönsten Formen und Farben. Säulen, die der Gaststube einen Hauch von Grandezza verleihen, fein polierte Holzböden und Personal, das die Gäste freundlich empfängt. Hier ist die Seele des Hauses zu spüren, und das schätzt der Gast ganz ungemein.

Die fünf Herren, die das «5 Signori» vor sechs Jahren eröffneten, verfügten damals schon über reichlich Gastro-Erfahrung. Zwei sind zwar mittlerweile abgesprungen, doch Marc Stocker verströmt jetzt als Geschäftsführer seinen kreativen Geist. Das Herzblut und die Leidenschaft für die gehobene und trotzdem bezahlbare Küche ist im «5 Signori» an der Güterstrasse jedenfalls bei jedem Bissen spürbar, es lässt sich unter dem Kronleuchter im 70-plätzigem Restaurant vorzüglich dinieren.

Wir bestellen zur Vorspeise einen Frühlingssalat an Birnen-Balsamico-dressing (13.–) und die Bärlauch-Ravioli an Nussbutter mit gebratenen Waldpilzen (22.–). Der Bärlauch ist wohl dosiert und birgt im Ravioli-Bäuchlein eine dezente, wunderbare

duftende Knoblauchnote, der Salat ist farbenfroh geschmückt, die Sauce hat Pfiff, ohne aufdringlich zu schmecken. Auch die Bio-Wollschwein-Koteletts an weisser Portwein-Sauce (42.–) sind eine Gaumenfreude, nicht weniger das Irische Hereford Rindfilet an Rotweinjus (54.–).

Begleitet wird das Mahl von einem Tröpfchen aus Italien. Die Karte umfasst Weine aus Italien, Frankreich, Portugal, Spanien, Österreich, Deutschland und der Schweiz – auf den Import aus Übersee wird verzichtet. Die günstigste Flasche ist um 48 Franken zu haben, die teuerste um die 130 Franken herum. Die meisten Weine kosten zwischen 50 bis 80 Franken die Flasche.

Und dann folgt die Qual der Wahl beim Dessert. Hier entscheiden wir uns für die Trilogie der Crème Brûlée aus Mandeln, Ramazzotti, Zitronenthymian (13.–). Löffelchen um Löffelchen rutscht leicht und bekömmlich in den Magen und wir verlassen das Restaurant mit einem wunderbaren, runden Gefühl im Bauch.

Restaurant 5 Signori, Güterstrasse 183, Basel, Offen: Di bis Fr 11.30–14.00 Uhr und 18.00–23.00 Uhr. Samstag 18.00–23.00 Uhr. Montag/Sonntag geschlossen. www.5signori.ch



Edle Atmosphäre. Nicht nur der Wohlgeschmack der Speisen ist wichtig, auch räumliche Aspekte zählen – im «5 Signori» stimmt beides.

Grünliberale fordern eine «smarte Strassenbeleuchtung»

Gratis-Internetzugang und Ladestation für E-Fahrzeuge

Von Tomasz Sikora

Basel. Städte wie St.Gallen oder Wädenswil machen es vor: Die Technik von morgen existiert schon heute und macht Anwendungen denkbar, die sich vor wenigen Jahrzehnten noch niemand hätte vorstellen können. Beide Städte besitzen eine sogenannte intelligente Strassenbeleuchtung. «Die ersten Erfahrungen sind sehr positiv. Die Ladestationen werden regelmässig genutzt und die Resonanz in der Bevölkerung und auf der Gemeinde ist sehr gut», sagt Annette Hirschberg, Projektleiterin Kommunikation der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich, zur *BaZ*. «Vergleichbare Projekte werden derzeit auch in anderen Gemeinden realisiert.»

Ähnlich positiv sind die Erfahrungen in St. Gallen, wo «smarte» Beleuchtungssysteme schon seit dem Jahr 2011 installiert sind, wie Urs Etter von den St. Galler Stadtwerken auf Anfrage der *BaZ* erklärt: «Die Bevölkerung ist zufrieden, und sowohl der Unterhalt als auch der Betrieb funktionieren problemlos.»

Basel soll aufholen

Geht es nach dem Willen der GLP, soll Basel schon bald zu einer «Smart City» werden. Aus diesem Grund hat GLP-Grossrätin Katja Christ einen überparteilich unterstützten Antrag eingereicht, der «smarte Strassenbeleuchtung» thematisiert.

Das neuartige System beleuchte nicht nur Strassen, sondern Sorge auch für einen drahtlosen Internetzugang, verfüge über kleine, vielfältig verwendbare Bildschirme und könne sowohl E-Bikes als auch Elektroautos aufladen.

Zudem sei es im Betrieb deutlich kostengünstiger. Nicht nur, weil es mit LED-Technologie arbeitet, sondern auch, weil es sich, Bewegungssensoren sei Dank, nur dann einschalte, wenn es auch wirklich von Passanten oder Fahrzeugen gebraucht werde.

Stark betroffen von der Kündigung ist die *Programmzeitung*, die fünf Räume belegt. «Ich war sehr überrumpelt und hänge nun in der Luft», sagt Verlagsleiter Roland Strub, den die Nachricht unmittelbar vor den Ferien erreicht hat. Die Kündigungsfrist betrage sechs Monate, doch es sei schwierig, in dieser Zeit etwas Passendes zu finden. «Es geht ja nicht nur um die Räume», sagt er. Die *Programmzeitung* sei vom Budget her sehr eng aufgestellt, da sei er darauf angewiesen, mit Bürogemeinschaften zusammenarbeiten zu können, damit die finanziellen Lasten verteilt werden. So hat die *Programmzeitung* zwei Büros untervermietet. Weitere 120 Quadratmeter teilen sich die Mitarbeiter mit anderen Parteien, beispielsweise das Sitzungszimmer und die Toiletten. Auch der Drucker wird gemeinsam genutzt.

Markthalle als Option

Gemeinsam mit dem Verwaltungsrat wird Strub einen Gang an die Mieterschlichtungsstelle prüfen. Doch er bestätigt auch, dass im Kündigungsschreiben die Rede von Räumen in der Markthalle war: «Ich werde sie mir sicher ansehen.» Von der Lage her sei an der Markthalle nichts einzuwenden. Doch man müsse schauen, ob man auch dort Nutzungsgemeinschaften eingehen kann, um Geld zu sparen.

Das Mietraumangebot in der Markthalle kommt nicht von ungefähr. Diese gehört wie das «Unternehmen Mitte» der Edith Maryon Stiftung, welche ebenfalls das Hotel Krafft und den Ackermannshof in Basel besitzt. Die anthroposophisch ausgerichtete Stiftung wurde 1990 im Gedenken an die englische Bildhauerin Edith Louisa Maryon (1872–1942) gegründet. Die Tochter eines wohlhabenden Schneidermeisters wuchs in London auf. Ab 1914 arbeitete sie in Dornach, wo sie eine Mitarbeiterin von Rudolf Steiner (1861–1925) war.

Nachruf

Werner Wey, Medizinprofessor



Professor Wey war eine hervorragende ärztliche Persönlichkeit. In Basel prägte er das medizinische Leben wesentlich. Er war der Erste, der eine Kehlkopf-totalexzision bei Krebs durchgeführt hat. Als führender Tumorchirurg seiner Zeit erkannte er die Notwendigkeit, den Patienten nicht nur das Leben zu retten, sondern diese – nachdem sie durch die Operation der Stimme beraubt waren – wieder in das soziale Leben zurückzuführen. Er gründete die Union der Schweizerischen Gesellschaft der Kehlkopfflosen, an deren Treffen er regelmässig teilgenommen und den Betroffenen Mut und Rat zugesprochen hat.

Für seine Verdienste auf dem Gebiet der Halstumoren wurde ihm 1977 der renommierte Dr. Dora Seif-Preis verliehen. Von den Patienten wurde er bewundert, verehrt und geliebt – seine empathische Anteilnahme war sprichwörtlich und er nahm sich Zeit für Gespräche mit Kranken und ihren Angehörigen.

Werner Wey war auch die treibende Kraft innerhalb der HNO-Klinik für den Spitalneubau (1974) am Petersgraben 4, dem heutigen Klinikum 2. Die Klinik mit 50 Betten und die Poliklinik waren vorbildlich eingerichtet, organisiert und geführt.

Als Präsident der Medizinischen Gesellschaft Basel verhandelte er klug und umsichtig in der schwierigen Materie der gesamtschweizerischen Tarifverhandlungen. Während seiner Präsidentschaft hat er sich persönlich eingesetzt, dass das Epitaph von Felix Platter im Kreuzgang des Basler Münsters renoviert wird.

Er war Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Oto-Rhino-Laryngologie, Hals- und Gesichtschirurgie und hat in diesem Amt Wesentliches geleistet um die Anerkennung unseres Fachgebietes als chirurgisches Fach im Gesamtgebäude der Medizin.

Die Vorlesungen und Praktika von Professor Wey waren von den Medizinstudenten immer gut besucht, seine Eloquenz war ausserordentlich und er betreute geduldig unzählige Dissertationen junger Ärzte.

Als klinischer akademischer Lehrer hat er mehrere Generationen der Hals-Nasen-Ohren-Ärzte ausgebildet. Es ging ihm dabei aber nicht nur um das fachlich-operative Know-how, sondern auch um die persönliche Prägung seiner Schüler. Sätze, die er so nebenbei sagte, werden von seinen Schülern bei gemeinsamen Treffen stets repetiert. Noch vor sechs Jahren hat er uns eine bemerkenswerte Vorlesung gehalten, mit dem Titel: Warum wollen wir alle alt werden?

Vor zwei Jahren erlitt er eine Apoplexie. Ein schweres Schicksal für jemanden, der gern und schön gesprochen hat. Aber er gab nicht auf – er versuchte so zu sprechen und schreiben, wie es eben ging, und besuchte weiterhin Vorträge, Konzerte, seine ehemaligen Schüler.

Am letzten Dies academicus war er noch dabei, auch beim Bankett, und wurde durch die Rektorin der Universität, Andrea Schenker-Wicki, persönlich begrüsst. Dies freute ihn offensichtlich.

Er lehrte uns bis zuletzt, wie man lebt und auch leidet. Am Palmsonntag nun verstarb der 91-Jährige überraschend an einem Myokardinfarkt.

Wir werden Professor Werner Wey in steter dankbarer und liebender Erinnerung behalten.

Prof. Dr. med. Dr. h. c. Joseph Sopko